Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 1. Februar 1878.



Eine Wallfahrt nach Jerusalem.

I. Auf der Reise.

Da wären wir, nach unsern Streifzügen zu den Dinka-Negern und zu den Chinesen, glücklich wieder am mittelländischen Meere angelangt! Ein schmucker Dampfer steht bereit mit Passagieren aus aller Herren Ländern. Das Gepäck ist eingeladen und die Dampfmaschine schnaubt und pustet wie ein Pferd, dem das Warten zu lange wird. Endlich ertönt das Zeichen; ein fernes Glöcklein vom Strande ruft uns Lebewohl, und hinaus geht es, an herrlichen Dampfschiffen und schweren Segelschiffen und kleinen Barken vorbei, auf's Meer. Bald liegt Alexandria hinter uns; das Glöcklein verstummt; aber die Schutzengel läuten uns jetzt glückliche Reise. Denn wir ziehen in das Land, in dem der englische Gruß einst zuerst ertönte, und zu dem sich täglich alle katholischen Herzen hinwenden, um die Hochgebenedeite mit jenen Worten zu grüßen, welche schöner sind als aller Glockenklang und alle Musik auf Erden: Ave Maria!

In diesem Lande sind unsere jungen Freunde keine Fremdlinge mehr. Sie wissen, daß hier das auserwählte Volk Gottes wohnte, daß hier durch lange Jahrhunderte der einzige Tempel des wahren Gottes stand, daß hier der Sohn Gottes Mensch geworden ist und das Werk unserer Erlösung vollbracht hat. Von hier ist das Licht des Christenthums über den ganzen Erdkreis ausgegangen und darum schauen alle christlichen Völker auf dieses Land wie auf den heiligen Herd ihres Glaubens, wie auf die Heimath ihres Erlösers, wie auf ihre eigene Heimath zurück. Von den ältesten Zeiten des Christenthums an sind fromme Schaaren dahin gepilgert, um die Stätten der Geburt und des Lebens und Leidens Christi zu verehren, um den heiligen Kreuzweg an Ort und Stelle zu machen und den Boden zu küssen, den das Blut des Erlösers bethaut und befruchtet hat. Auch heute haben die Pilgerzüge noch nicht aufgehört. Jahr für Jahr ziehen fromme Schaaren betend vom Meeresstrande hinauf in die Gebirge von Judäa zu der heiligen Stadt Jerusalem. Aber nicht nur aus Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien und Rußland wallfahrtet man dahin, sondern auch aus andern Theilen Palästina's und Syriens selbst, und nicht nur reiche Leute, die sich keine Opfer aufzuerlegen brauchen, sondern arme, blutarme Leute, welche sich ihren Reisepfennig am Mund absparen müssen, um einmal in ihrem Leben das heilige Grab Christi, den Ölberg und die Grotte von Bethlehem zu besuchen. Ein Missionär in Beyrut, der jährlich einen solchen Pilgerzug von dieser Stadt aus nach Jerusalem geleitet, erzählt uns, daß die Mitglieder desselben durchweg arm, sehr arm sind und gibt das folgende Beispiel:

„Hier in Beyrut lebt eine arme Wittwe von 45 Jahren. Sie hat zwei Söhne; der eine ist 18 Jahre alt und Lehrling bei einem Schreiner, der andere ist 14 Jahre alt und lernt das Schusterhandwerk. Beide sind in meiner Congregation. Letztes Jahr (es war 1874) um die Zeit, da ich nach Jerusalem abreisen wollte, kömmt der Ältere zu mir mit der Bitte, ihn, seinen Bruder und seine Mutter auf die Liste meines Pilgerzuges zu setzen. Ich bemerkte ihm, daß ich niemals Frauen mitnähme; darauf bat er, wenigstens mit seinem Bruder sich uns anschließen zu dürfen, die Mutter könne dann für sich reisen. Da ich wußte, daß sie sehr arm sind, fragte ich ihn, wie viel denn er und sein Bruder täglich verdienten. ‚Ein und einen halben Franken,' war die Antwort. ‚Aber wie könnt ihr mit so wenig leben?' fragte ich. ‚Was wollen Sie, mein Vater!' antwortete er mit kindlichem Lachen, ‚meine Mutter thut nichts als beten, und dazu fastet sie beständig; am Morgen ißt sie nur ein kleines Stück Brod und ein anderes am Abend, so reicht uns das Geld aus.' Da wiederholte ich ihm, sie seien zu arm, ich könne sie nicht mitnehmen, sie möchten zu Hause bleiben und arbeiten; wenn sie einmal größer wären und mehr verdienten, dann würden sie mitkommen dürfen. Auf diese Weigerung wurde der gute Junge ganz bestürzt, betheuerte, daß er schon lange gearbeitet und gespart habe, um diese Pilgerfahrt zu machen, legte das Geld vor mich hin auf den Tisch und sagte: ‚Sie sehen, Vater, wir haben das nöthige Geld. Meine Mutter hat ein Gelübde gemacht, uns nach Jerusalem zu nehmen, wenn wir einmal groß genug seien. Lassen Sie uns darum mit Ihnen gehen und machen Sie sich wegen der Mutter keine Sorge: sie wird schon Gesellschaft finden. Nur Eines bitte ich für sie aus, daß sie gleich den andern Pilgern auf dem Schiff die Ermäßigung des Fahrpreises auf die Hälfte und einen Paß umsonst erhält.' Denn die Paschas sind so freundlich, meinem Pilgerzuge die Pässe umsonst zu geben. Und so inständig bat und beschwor mich der Junge, daß ich endlich einwilligte. Die brave Frau schiffte sich mit uns ein und folgte dem Pilgerzug auf der Landreise und beim Besuch der Heiligthümer in einiger Entfernung. Von Jerusalem nach Bethlehem sind es zwei Stunden, von da nach St. Johann oder zur Stätte der Heimsuchung über drei Stunden: und diesen weiten Weg machte die

wackere Frau hin und zurück mit bloßen Füßen, beständig den Rosenkranz betend, obwohl der Weg überall mit harten und spitzen Kieselsteinen besäet war. Ich war genöthigt, auf sie Acht zu geben und sie zum Essen zu nöthigen; sonst würde sie die ganze Zeit noch obendrein gefastet haben. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß sie zuvor vierhundert schwere Krüge Wassers auf den Schultern einen beträchtlichen Weg getragen hat, um sich so das nöthige Reisegeld zu verdienen. Wie groß wird diese arme Frau einst vor dem Gerichte Gottes dastehen und wie viele große Damen werden klein neben ihr erscheinen!"

Wir kommen jetzt mit unserm Schiff von Süden her bei derselben Stadt an, bei welcher die zwei Kinder aus Beyrut mit ihrer Mutter vor vier Jahren von Norden her anlangten. Erst werden von Ferne bläuliche Hügel sichtbar, dann ein gelber Strand, endlich tritt an dem Ufer eine alterthümliche Stadt hervor, die sich, Haus über Haus, in unregelmäßigen Linien, stufenweise am Hügel emporthürmt. Alte Thürme und Festungswerke schauen grimmig auf die grauen, halbverfallenen Häuser mit ihren flachen Dächern herab, während nördlich von der Stadt Palmen und reiche Baumgärten das Auge erfreuen. Weil aber das Meer hier stets sehr unruhig ist und eine Menge kleiner felsigen Inselchen und Felsriffe vor dem Hafen liegen, so ist es sehr schwer, an diese Stadt zu kommen, und zu Zeiten ist es gerade unmöglich; man muß draußen warten oder umkehren, bis das Meer ruhiger wird. Unser Dampfer hält ein Viertelstündchen weit draußen und zieht



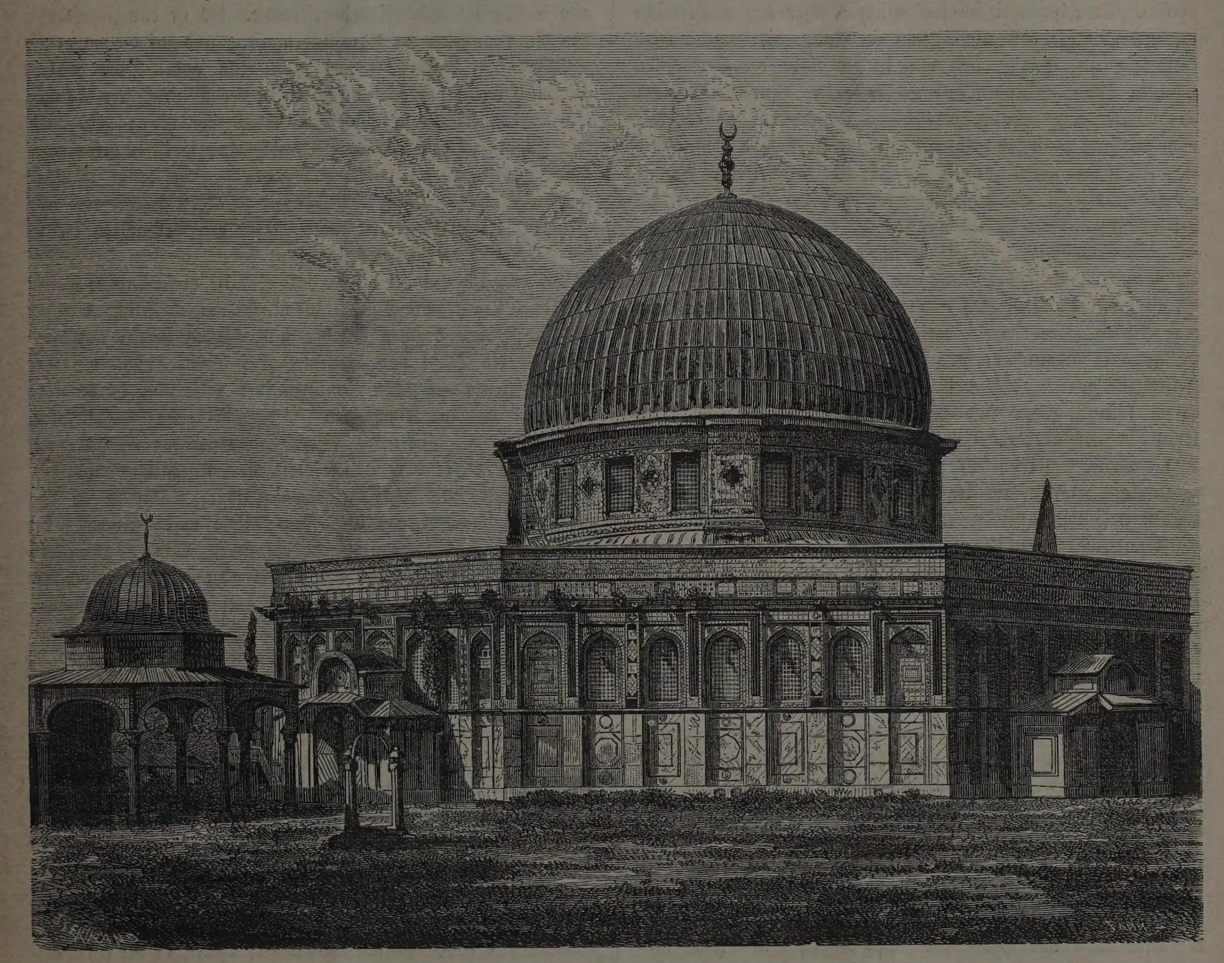
Jaffa.

seine Flagge (Fahne) auf. Da kommen eine Menge Barken mit Arabern und Türken, und fallen über uns und unser Gepäck her und wollen um jeden Preis uns in die Stadt bringen und etwas an uns verdienen. Das ist ein Geschrei und Durcheinander wie auf einem Jahrmarkt oder wie in einer Judenschule. Der eine Reisende schreit: „Ruch', ruch'!" (Fort von hier), der andere: „Musch hauak!" (Ich will nichts von dir), der dritte: „Bäs bäs!" (Genug, genug) und der vierte: „Iskut!" (Schweige). Aber auf den Barken wird erst recht nicht geschwiegen, und wir können schon froh sein, wenn am Land der Spektakel nicht noch einmal von vorn anfängt. Denn die guten Leute meinen, die Christen kämen nur dazu in's gelobte Land, um ihnen Bakschisch d. h. Trinkgelder zu zahlen.

Das ist nun die Stadt Jaffa oder Joppe, dieselbe Stadt, in welcher einst der hl. Apostel Petrus bei dem Gerber Simon wohnte und jene Erscheinung hatte, durch welche er gemahnt wurde, der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius und der übrigen Heiden kein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern sie gleich den bekehrten Juden in die Kirche Gottes aufzunehmen. Aber die Stadt ist noch viel älter; sie wurde schon von den ältesten Seefahrern des Mittelmeers, den Phöniciern, erbaut. Hier wurden die Cedern des Libanon ausgeschifft, welche der König Hiram dem König Salomo zum Tempelbau schickte; hier ging der Prophet Jonas zu Schiff, um nach Tarsus zu reisen. Kein Wunder, wenn die Stadt nicht sehr fein aussieht, wenn die Häuser meist alt und baufällig sind und man

bei Regenwetter in den engen Gäßchen von Stein zu Stein springen muß, um durchzukommen. Es ist eben gar lange her, daß es in dieser Stadt regnet, und auch seit den Zeiten der Römer hat sie harte Tage durchgemacht, ist ein über das andere Mal belagert, bezwungen, zerstört, neu aufgebaut, wieder zerstört und geflickt worden, von Römern, Kreuzfahrern, Türken und zuletzt noch 1799 von den Franzosen unter dem General Kleber.

Wir gehen nun zu den guten Patres Franziskanern, deren Kloster an den Hügel hinaufragt und die hier schon seit dem Jahre 1654 ansäßig sind und den zahlreichen Pilgern Gastfreundschaft erweisen. Da findet jeder von uns ein kleines Zimmerchen, nicht viel größer als eine Kapuzinerzelle; aber vor dem Hause und auf dem flachen Dache ist eine herrliche Aussicht hinaus auf's Meer, und neben dem Kloster ist noch eine Schule, wo über 60 Knaben im Italienischen und Arabischen und andern wissenswürdigen Dingen unterrichtet werden. Die Mädchen aber führen wir hinüber in das nahe Kloster der Schwestern vom hl. Joseph; die haben da eine Schule und ein Waisenhaus mit etwa 170 Kinderchen, Mädchen und Bübchen, die lernen da biblische Geschichte, Lesen, Rechnen, Schreiben, und statt dir guten Tag zu sagen, sagen sie dir tief aus der



Die Omar-Moschee auf dem ehemaligen Tempelplatz in Jerusalem.

Gurgel heraus: Neharak Mubarek! Dein Tag sei gesegnet! Auch eine Anzahl Waisenkinder versorgen und erziehen diese Schwestern in ihrer Anstalt und kaufen arme schwarze Sklavenkinder auf, und schicken sie nach Frankreich, damit sie dort gut und christlich erzogen werden. Die Kinder haben es aber hier sehr leicht, biblische Geschichte zu lernen, weil gar Manches daraus hier selbst und in der Nähe geschehen ist. Sie zeigen uns das Haus, wo der hl. Apostel Petrus die merkwürdige Erscheinung mit dem großen Tuch und den vielen reinen und unreinen Thieren gehabt hat, und das andere Haus, wo er die fromme und wohlthätige Tabitha von den Todten auferweckte, und die weite Ebene Saron, welche nördlich von der Stadt längs dem Meere läuft, wo der gewaltige Samson die Philister bekämpfte. Da wachsen auch die schönen Röslein von Saron, und die guten Kinder pflücken sich hier Sträuße, um das Bild der Mutter Gottes zu schmücken, welche hier nicht Maria, sondern, wie ursprünglich der Name lautete, Miriam genannt wird. Außer den lateinischen Katholiken, deren es in Jaffa fast 500 gibt, leben daselbst noch etwa 50 Maroniten und 375 katholische Griechen, die alle wie billig

die liebe Mutter Gottes verehren. Die übrigen Bewohner sind meistens Muhammedaner. Nun aber auf nach Jerusalem!

„Das Land, wo Milch und Honig fließt," so hieß früher dieses Land, und wenn man von Jaffa herauskömmt, so sollte man erst glauben, es wäre diesem Namen auch heute noch nicht untreu geworden. Cactushecken mit großen, dicken, stachligen Blättern und feuerrothen Blüthenkelchen trennen Anfangs den Weg links und rechts von üppigen Gärten, aus denen uns die herrlichsten Orangen, Citronen und Granatäpfel entgegen lachen, dann von schönen Feldern und Weiden, von Ölbaum-Wäldchen und schattigen Büschen von wilden Feigen und Cypressen. Dazwischen liegen freundliche Häuser und wasserreiche Brunnen. Aber bald nimmt das ein Ende, die Gegend wird einförmig und sandig, und nur in der Nähe der Ortschaften erfreuen Ölbaumgruppen und andere grüne Bäume wiederum das Auge. Die erste größere dieser Ortschaften, zu der wir nach dritthalb Stunden gelangen, ist das Dorf Ludd, das früher eine Stadt war und Lydda hieß. Die Überbleibsel einer schönen gothischen Kirche erinnern da an die Tage der Kreuzfahrer, die vor 800 Jahren das heilige Grab wieder eroberten. Nach einem weiteren Stündchen sind wir in Ramle, dessen Thurm weit die ganze Landschaft beherrscht und schon von Ludd aus sichtbar ist. Da soll in alten Zeiten Arimathäa gestanden haben, und das Schloß jenes braven Rathsherrn Josephus, welcher den heiligen Leib Christi vom Kreuze abnahm und in das geräumige Felsengrab brachte, das er für sich und die Seinen hatte aushauen lassen. Zwar sind von den 3000 Einwohnern etwa 1000 Christen, aber meist griechischen Bekenntnisses. Doch sind auch etwa 50 Lateiner hier, d. h. römische Katholiken, und ein geräumiges Kloster, wo die Pilger und auch andere Reisende bei den zwei Patres Franziskanern und ihren fünf Laienbrüdern gastfreundliche Aufnahme finden. Die Ordensschwestern vom hl. Joseph aber halten hier eine Schule, in welcher bereits 40 schismatische oder muhammedanische Mädchen unterrichtet werden. So finden wir denn alle ein Unterkommen und gute Gesellschaft, wie wenn wir zu Hause wären, die Knaben im Kloster, wo 25 Knaben von den guten Patres Erziehung und Unterricht empfangen, und die Mädchen bei den Schwestern.

Jetzt haben wir noch sieben Stunden nach Jerusalem, und da wir früh Morgens ausziehen, so brauchen wir nicht gar zu eilen und können doch vor Abend dort anlangen und unterwegs noch einmal ordentlich Rast halten. Um Ramle herum ist die Gegend noch recht schön. Ölbäume und Cypressen umschatten die Ortschaft und sogar Palmen; doch ist es für diese letzteren schon nicht mehr warm genug, daß sie reife Früchte bringen könnten. Und wenn man Ramle verlassen hat, steigt der Pfad die Hügel hinan und zwischen diesen in Thäler und Schluchten hinein; er wird rauh und steinigt, die Gegend kahl und einförmig, und man freut sich schon, wenn von Zeit zu Zeit einmal ein grünes Thal mit einem Dörfchen sichtbar wird oder ein Brunnen mit einer Gruppe von Ölbäumen, oder auch nur ein alter Wachthurm, wie deren je von Stunde zu Stunde etwa einer an der Landstraße steht. Es geht nun aber ziemlich bergauf, die Sonne brennt gehörig. Immer mehr nimmt die Gegend das Ansehen einer öden und traurigen Steinwüste an; aber Muth, junger Pilger! — je anstrengender der Marsch wird, desto näher sind wir am Ziel.

Da tritt sie hervor, die heilige Stadt, zwischen den sie umgebenden Hügeln — erst die fünfkuppelige Kirche und die großen Hospize, welche die Russen an der Westseite vor den Stadtmauern gebaut haben, dann der Ölberg mit seinen Kirchen und Kapellen, dann die gewaltige Kuppel der Omar-Moschee, dann die Mauern von Sion und der altersgraue Thurm Hippikus, endlich das Häusermeer, aus welchem über zahllose kleine Kuppeln der große Dom der heiligen Grabeskirche hervorragt. Es ist ein gewaltiges und seltsames Schauspiel, aber nicht von fröhlicher Herrlichkeit, sondern ernst, düster und ergreifend. Es ist nicht das alte Jerusalem der Könige David und Salomo, welches durch den Glanz seines Tempels alle Städte des Erdkreises überstrahlte. Es ist das Jerusalem, das die Propheten verfolgte und mordete und auf die warnende Stimme des Sohnes Gottes nicht Acht gab. Dort drüben an den Hügeln saß er einst selbst in der Mitte seiner Jünger und verkündete der ungläubigen Stadt ihr Loos: „Es wird kein Stein auf dem andern bleiben!" Und so ist es gekommen. Feuer und Schwert haben hier gehaust, wie kaum in einer zweiten Stadt der Erde, das Unterste zu oberst gekehrt und alle Herrlichkeit der Vorzeit vernichtet. Über den Trümmern, welche die ersten Eroberer hier zurückließen, haben römische Kaiser ihre Götzentempel gebaut, und über dem Schutte dieser bauten Kaiser Konstantin und seine Mutter, die hl. Helena, christliche Kirchen, und über diese brachen Araber und Türken herein und verwüsteten die Stadt von Neuem. Auf diesen Trümmern von Jahrtausenden errichteten Beduinen ihre Zelte und Türken ihre Moscheen und die Kreuzfahrer wieder christliche Gotteshäuser, und beinahe all dieß ward wieder vom Erdboden vertilgt, als die Türken bleibend ihre Herrschaft hier aufschlugen und das gelobte Land eine türkische Provinz ward. Darum ist das herrlichste Bauwerk, das heute dem Pilger in die Augen fällt, keine christliche Kirche, sondern die große Omar-Moschee oder der Felsendom, welche von den Muhammedanern nach der Zeit der Kreuzzüge gebaut wurde, und zwar auf demselben Platz, auf welchem einst der Tempel des Alten Bundes stand. Ebenso regelmäßig und kunstvoll, als in großartigen Verhältnissen gebaut, bis oben mit zierlichen farbigen und weißen Plättchen, seltsamen Zeichnungen und Koransprüchen überkleidet, macht sie den Eindruck orientalischer Pracht. Um sie herum liegt ein weiter offener Raum, der ehemalige Tempelplatz, mit vielen kleinern Gebäuden und Bogengängen. Am südlichen Ende dieses Platzes verkündet eine zweite siebenschiffige Moschee, el-Aksa genannt, eine der schönsten der Welt, die Herrschaft des muhammedanischen Gesetzes; ehemals stand hier eine prächtige Muttergotteskirche, die zu dieser jetzigen Moschee umgebaut wurde.

Von den 22,000 Einwohnern der Stadt sind etwa 7000 Christen und 1500 römische Katholiken; mitten in der türkischen Stadt wächst um die heilige Grabeskirche langsam eine christliche Stadt empor, und wenn Pilgerzüge kommen, so dürfen sie ganz feierlich und processionsweise einziehen. Die Christen sind da freier, als bei manchen sogen. christlichen Völkern. Und da wir unsere Ankunft schon zu rechter Zeit in der Stadt angemeldet hatten, so sind uns sogar mehrere Geistliche, darunter der Vikar des hochw. P. Custode, und die Soldaten des österreichischen und französischen Consulats, die man Kawassen nennt, vor die Stadt hinaus entgegengekommen, und so stellen wir uns denn zwei und zwei auf und ziehen in Procession in die heilige Stadt Jerusalem.